

DER OBSTANBAU AUF DEN LÄNDEREIEIN DER GUTSHERRSCHAFT REINHARDTSGRIMMA

Susan Mauersberger

Als auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma der systematische Obstbau um 1800 unter der Familie von Bülow begann¹, konnte Sachsen bereits als das drittgrößte geschlossene Obstanbaugebiet Deutschlands angesehen werden. Erfolgte der richtungsweisende Anbau davor hauptsächlich auf »Königsgütern«, verbreitete sich im 19. Jahrhundert der Obstanbau und begann die hiesige Landschaft nachhaltig zu prägen.² Aufgrund der hohen Priorität des Obstabaus stellt sich die Frage, wie sich dies beispielsweise auf das Land und die Bevölkerung niederschlug – wirtschaftlich wie auch kulturell. Wie wurden Erkenntnisse ausgetauscht? Und weshalb erfreute sich die Beschäftigung mit den Früchten ausgerechnet beim Adel so großer Beliebtheit? Ja, wie sah dies speziell in Reinhardtsgrimma aus?

Die Bedeutung und Entwicklung der Pomologie

Die Pomologie beinhaltet die Lehre von den Obstarten und –sorten, sowie deren Bestimmung und Einteilung. Jedoch ist die Pomologie keineswegs als trivial anzusehen, wird sie doch auch als »soziologisch« beschrieben. Welche Obstsorten in einem Garten kultiviert wurden, hing vor allem vom gesellschaftlichen Stand ab. So fand man in einem Bauerngarten andere Kulturen vor wie in einem Bürger-, Pfarr-, Kloster- oder gar einem Schlossgarten. Die Einführung neuer Kulturen fand grundsätzlich durch die führende Gesellschaftsschicht statt. Das Bürgertum übernahm die Neuerungen bereitwillig; die einfachen Leute hingegen sträubten sich zuweilen, da man sich gern mit »Altbewähr-

tem« bei möglichst wenig Aufwand begnügte und erst unter Druck nachgab. Die Landesherrn und der Adel andererseits glänzten mit den neuesten Sorten, deren Beschaffung und Anbau zumeist mit einem höheren Aufwand verbunden war. Aus diesem Grund sollte bei der Wiederbepflanzung eines historischen Gartens der gesellschaftliche Stand des früheren Besitzers berücksichtigt werden. So wäre eine Lokalsorte in einem Schlossgarten einfach unpassend!³

Auf dem Rittergut Reinhardtsgrimma wählte man einen Mittelweg, wie Aufzeichnungen zu den Beständen verraten.⁴ So wurden nicht nur besondere und wohlschmeckende Sorten angebaut, sondern auch solche, welche sich als Wirtschaftsobst und somit zur Verarbeitung eigneten.

Verordnungen die Obstkultur betreffend, lassen sich bereits unter Karl dem Großen (747/48–814) finden, da die Früchte einen Beitrag zum Lebensunterhalt leisten sollten. Träger der Kenntnisse über Zucht und Verbreitung waren in der Regel die Klöster. So hat sich seit dem 17. Jahrhundert eine pomologische Terminologie entwickelt, die bis zum heutigen Tag Gültigkeit hat. In der Fachsprache unterschied man zu jener Zeit vier Baumformen »formae arborum pomiferarum«: 1. Hochstamm, 2. Wandspalier, 3. Freistehendes Spalier, 4. Zwergbaum. Auch gab es die Unterteilung in drei Höhenklassen: Hochstamm, Halbstamm und Niederstamm. Veredelungsversuche an Niederstämmen führten zu raschen Erfolgen und zu besseren Erträgen als bei Hochstämmen, dies begünstigte auch die Auslese der Sorten. Das Formobst wie man es im ausgehen-

den 17. Jahrhundert für die Kultur in Deutschland entdeckte, nahm seinen Ursprung auf dem europäischen Kontinent in Frankreich, ein Vorbild, das sich auf ganz Europa auswirken sollte.⁶

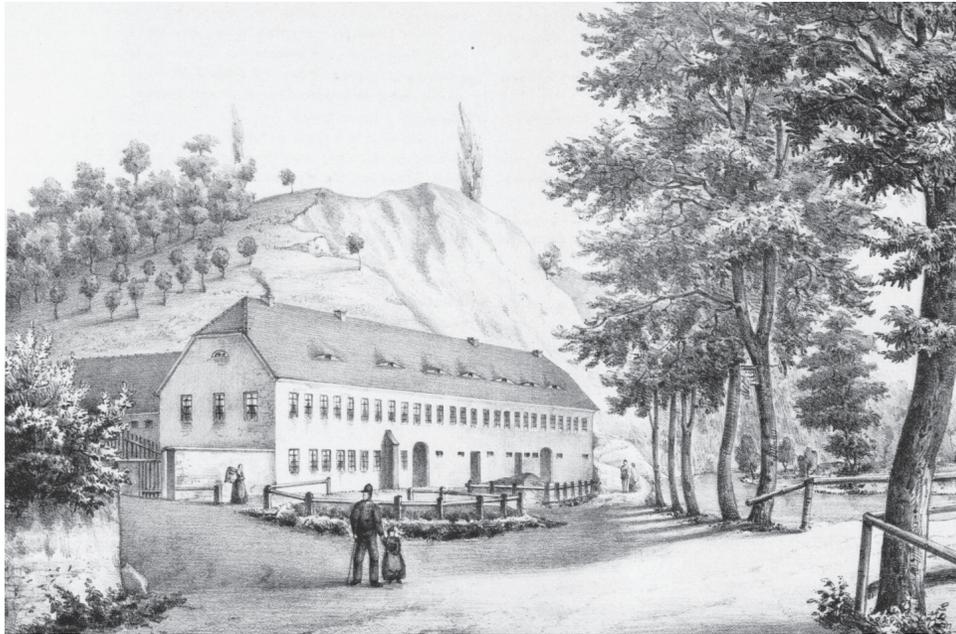
Im wirtschaftlich stabilen Sachsen erwiesen sich im 16. Jahrhundert Kurfürst August (1526–1586) und dessen Frau, Kurfürstin Anna (1532–1585), als besondere Förderer des Obstabaus. Der Kurfürst veredelte eigenhändig und gab später auch Gehölze an ihm nahestehende Fürsten weiter. So erließ August 1560 den Codex Augusteus⁷. Dieser wies Bauern dazu an »uf ihre Güter wilde Obststämme«⁸ zu pflanzen. Auch wurde die Einführung neuer Obstsorten und der Austausch von Reiseren veranlasst sowie Tauschhandel mit Sämereien wie Obstsamen gegen Getreidesaat betrieben. Kurfürst August ließ drei große Baumschulen bzw. Obstgärten im Dresdner Umfeld, bei Torgau, Stolpen und Lochau – dem späteren Annaburg – anlegen. Hinzu kam die Musterwirtschaft des Kurfürsten im Vorwerk Ostra.⁹ Unterdessen betrieb Anna regen schriftlichen Austausch mit Beamten und Herrschern über den Obst- und Gemüseanbau. Der Kurfürst publizierte zudem ein sogenanntes Pelzbuch, eine Schrift, die der Vermittlung der Obst-

baumveredlung im Gartenbau diene und im weiteren Sinn ein Lehrbuch über verschiedene Arbeiten des Obst- und Weinbaus darstellte. Der Inhalt befasste sich demnach mit »dem praktischen Gartenbau, aber nicht mit der Sortenkunde«¹⁰ (Abb. 1).

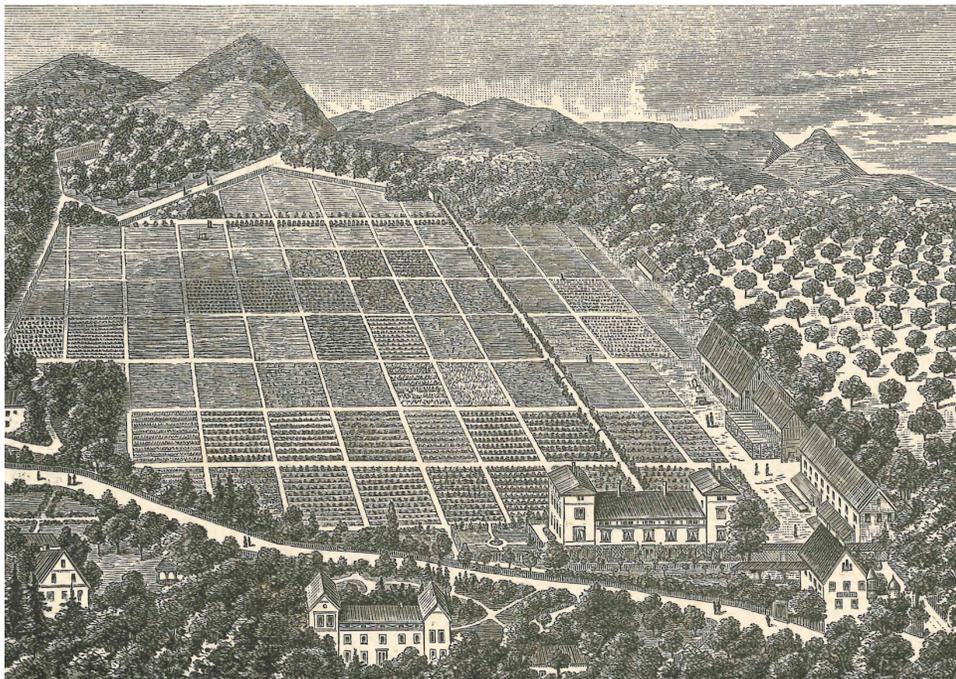
Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts brach der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) über Deutschland herein. Doch was bedeutete dieses Ereignis voller Entbehrung und Zerstörung für den sächsischen Obstabau? Während zu Anfang des Krieges noch eine Neuauflage des Apfelbüchleins¹¹ von Kurfürst August erschien, kam der Obstabau in Sachsen im Lauf der Jahrzehnte mehr und mehr zum Erliegen. Nach Kriegsende unternahm man erste Wiederbelebensmaßnahmen, die sich u.a. auf das sächsische Ehestandsbaumgesetz stützten, welches »Vater August« 1577 erlassen hatte. Dieses beinhaltete, dass jedem Ehepaar vor der Hochzeit das Pflanzen und Pflegen zweier hochstämmiger Obstbäume auf der Gemeindefläche auferlegt wurde. Diese Gesetzmäßigkeit erhielten die nachfolgenden Landesherrn aufrecht und bauten sie weiter aus.¹² Bis weit nach Kriegsende galt der Hochstamm als einzige Kulturform in Deutschland.¹³



1 | Gartenwerkzeuge des Kurfürsten August von Sachsen, 16. Jh., SKD - Bestand der Rüstkammer, Fotografie: Walter Möbius, 1938 (Deutsche Fotothek, df_hauptkatalog_0058995).



2 | Das Rittergut Potschappel bei Dresden im 19. Jahrhundert. Der Hang im Hintergrund ist mit einer Obstplantage bestückt. Lithografie (aus Poenicke, Gustav Adolf: Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen II, Meissner Kreis, Band 31, Leipzig 1856, Abb. zu Beitrag Potschappel ab S. 211).



3 | Der erste Pomologische Garten in Reutlingen um 1885, gegründet durch Eduard Lucas. Im Vordergrund das Pomologische Institut mit Baumschule, Obstmustergarten, Arboretum und Beerenobstgarten (aus Lucas, F.: Pomologisches Monatsheft, Band 31, Stuttgart 1885, S. 119).

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts diente der Obstbau vor allem der Selbstversorgung und weniger dem Marktanbau, wenn auch überschüssige Ware verkauft wurde.¹⁴ Im 18. Jahrhundert bemühten sich die sächsischen Herrscher weiter um die Förderung des Obstbaus. So predigten Pfarrer unter Friedrich August I. (1670–1733), bekannt als »August der Starke«, in den Gottesdiensten von der Kanzel unermüdlich, um die Pflanzung von fruchtbaren Bäumen auf Anwesen und Grundstücken zu fördern, erwiesen sie sich doch nicht selten selbst als leidenschaftliche Obstkundler. Sie sahen in der Förderung des Obstbaus eine wichtige Aufgabe und trugen viel zu dessen Verbreitung unter den Bürgern und Bauern bei.

Der Siebenjährige Krieg (1756–1763) in der Mitte des 18. Jahrhunderts führte noch einmal zu herben Verlusten des Baumbestandes in Sachsen.¹⁵ Dieser erholte sich jedoch schnell. 1819 erschien das »Verzeichnis der Obstsorten in der systematischen Obstbaumschule im königl. Sächs. großen Garten bei Dresden.«¹⁶ Dresdens »Großer Garten« lag zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch jenseits der Stadtmauern.¹⁷ Auch gliederte man um 1830 eine weitere Obstbaumschule im Forstgarten der Königlichen Forsthochschule Tharandt ein. In Städten und Gemeinden begann man kommunalen Obstbau zu betreiben, da dieser sich durch die Verpachtung als eine sichere Einnahmequelle erwies. Der landwirtschaftliche Apfelanbau erfolgte auf Rittergütern und deren dazugehörigen Domänen (Abb. 2). Zudem entwickelten sich die Pomologischen Gärten von dezentralen Sortensammlungen zu wahren Mustergärten, wie beispielsweise in Görlitz oder dem sächsischen Leisnig.¹⁸ Inspiriert durch die Obstgärten der Benediktiner und Zisterzienser galten sie dem Landadel und den Bauern als Vorbild. So wurden Äpfel vor allem in höfischen Gartenanlagen rund um Dörfer und Städte gepflanzt.¹⁹ Als älteste bekannte und beliebte Apfelsorte Mitteleuropas baute man den »Borsdorfer Apfel« sowie die »Teutsche Pomeranze«, einst

sächsische »Nationalfrucht« an. So galt der »Borsdorfer« bis ins 17. Jahrhundert, nach Erkenntnissen des bekannten Pomologen Eduard Lucas (1816–1882), als beste deutsche Apfelsorte.²⁰

1855 erfolgte die Gründung der von Eduard Lucas herausgegebenen »Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau«²¹ sowie 1860 die Gründung seines Pomologischen Institutes in Reutlingen, das bis 1921 bestand und den ersten pomologischen Garten überhaupt aufwies (Abb. 3). 1857 erweiterte man zudem das Normsortiment von Äpfeln und Birnen und trieb die Herausgabe eines Obstbauhandbuchs voran. Das Bestreben der Obstkunde war die vollständige Erfassung und Systematisierung des Sortenbestandes, was allerdings aufgrund der ständig wachsenden Vielfalt an Sorten eher mäßig funktionierte. Mit dem Bemühen, sich nicht nur praktisch mit der Materie auseinanderzusetzen, sondern auch wissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten und über Neuerungen zu informieren, erreichte der Obstbau seinen Höhepunkt. Denn bei der Monatsschrift von Lucas handelte es sich keineswegs um ein dünnes Magazin, sondern um ein fast vierhundert Seiten umfassendes starkes »Bändchen«, das auch die Leserschaft einbezog, indem man auf Anfragen einging sowie deren Anmerkungen und neue Erkenntnisse abdruckte, sofern sie interessant erschienen.

Nach einer sächsischen Rekordernte um 1850²² dämpfte sich der obstbauliche Optimismus gegenüber Äpfeln allmählich, da diese aufgrund fehlender Verwertung zu unrentablem Viehfutter verkamen. Dies führte aber auch zur Entwicklung der industriellen Obstverwertung etwa durch die Freiherr von Friesensche Gartendirektion in Rötha bei Leipzig, denn die Getränkeherstellung wurde zu diesem Zeitpunkt immer wichtiger. Friedrich Otto Heinrich Freiherr von Friesen (1831–1910), dessen Gutswirtschaft auf den Obstbau ausgerichtet war, leistete Bedeutendes: Neben der Schlossgärtnerei

auf Schloss Rötha gründete er 1871 eine neue Gärtnerei mit Gärten, Plantagen, Wegen und Feldrändern, die mit Obstgehölzen bestückt wurden. Er war Verfasser der Werke »Die Anpflanzung von Bäumen an den öffentlichen Wegen« (1878) sowie des »Practischen Führers im Obstbau« (1881).

Neben der verbesserten Obstverwertung bot man nun auch Fachausbildungen an, wofür 1875 die erste Gärtnerlehranstalt für Obst- und Gartenbau zur Aus- und Weiterbildung von Baumwarten, Lehrlingen und Gehilfen bei Rötha in Sachsen eröffnet wurde.²³ Obst wurde Handelsobjekt und Grundnahrungsmittel zugleich. So entstand ein starker Impuls für die Verwendung von Obst zu nichtalkoholischen Getränken. Es bildeten sich Foren zum Erfahrungsaustausch. Landesobstbauinspektoren, Kreisobstgärtner und Kreisbaumwärter übernahmen die Beratung in der Praxis. Um 1920 existierten landesweit 111 Obstbauvereine, sowie acht Lehranstalten, Institute und Versuchsanlagen sowie 38 mustergültige Obstanlagen. Verschiedene Obstfachleute hatten amtliche Stellungen inne.²⁴

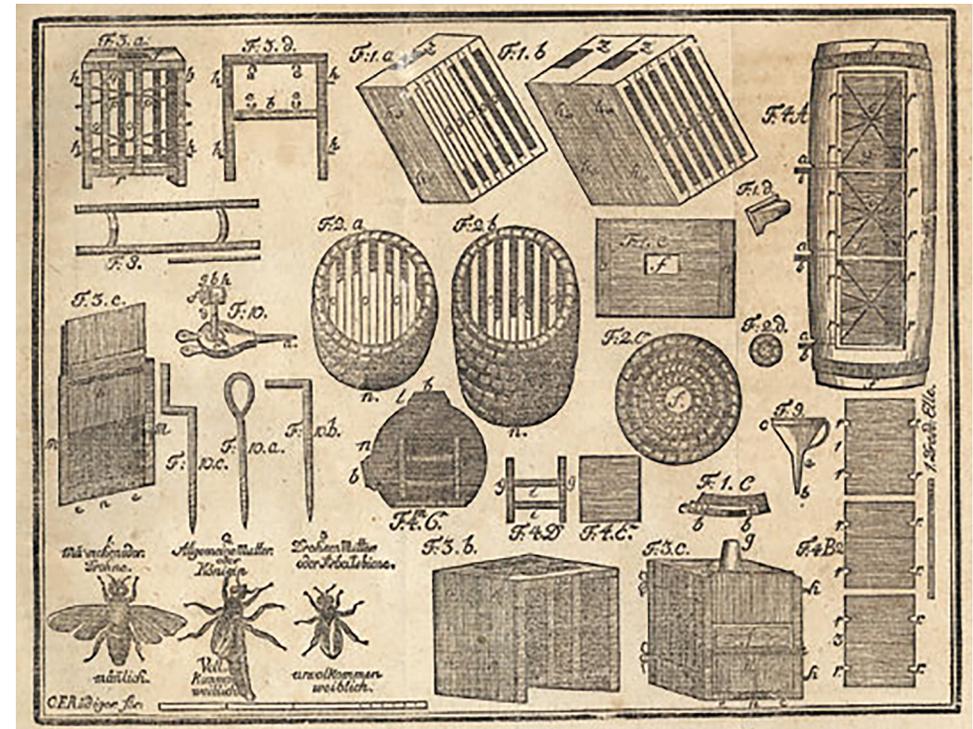
Ein Schwerpunkt – vor allem auch der sächsischen Pomologie im 19. Jahrhundert –, lag darin, geeignete Sorten für verschiedene Standorte auszuprobieren und zu empfehlen. Daneben wird aber auch deutlich, dass man vor allem den Obstbau an Wegen und Straßen förderte. Die einfache Pflege der Bäume, auf Grund der guten Erreichbarkeit, aber auch der Transport des dort angebauten Wirtschaftsobstes mittels der zunehmend ausgebauten Straßen schien neue wirtschaftliche Chancen zu eröffnen.²⁵ Diese Initiativen waren erfolgreich, wie die Anfang des 20. Jahrhunderts durchgeführte erste Reichsobstbaumzählung vermittelt. Allein in Sachsen zählte man 7,1 Millionen Obstgehölze, deren Anbau durch staatliche Beihilfen gefördert wurde. 1924 erschien das »Obstsortenverzeichnis für Sachsen« mit 144 Sorten. Zusätzlich förderlich waren die obligatorische Bienenhaltung (Abb. 4) und der Windschutz um die Obstanlagen.²⁶

Obstbau als Wirtschaftsfaktor

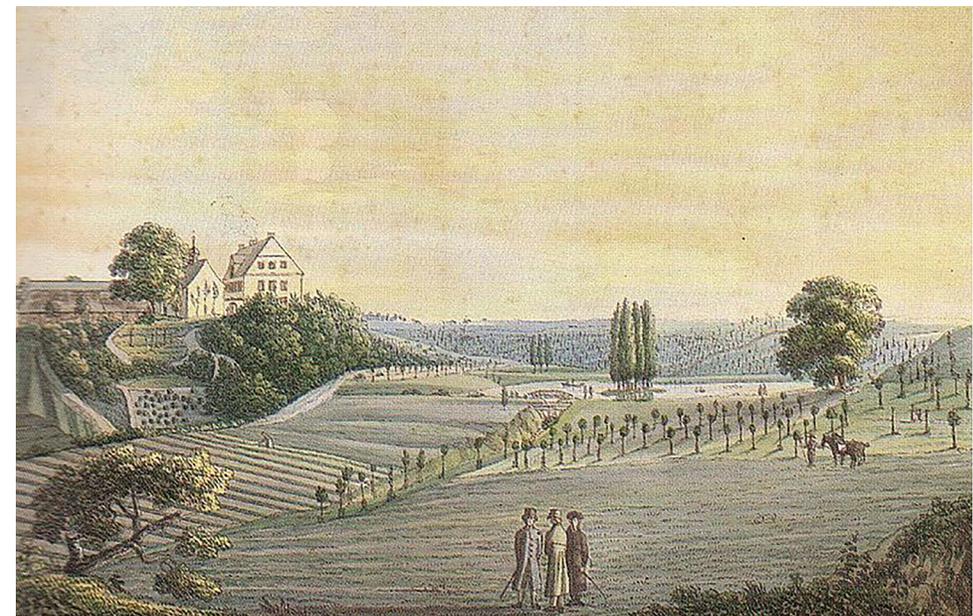
Für eine Etablierung des Obstbaus als Wirtschaftszweig waren Baumschulen und gute Verkehrsverbindungen Voraussetzung. Da sich die großen Baumschulen in Holland und Frankreich befanden, gründeten Landesherren und Handelsgärtner im 18. Jahrhundert in ihrer jeweiligen Region zahlreiche Baumschulen und Handelsgärtnereien (Abb. 5) um den Bedarf decken zu können. Da der Transport größerer Gehölze durch schlechte Straßenverhältnisse mühselig war, beschränkte man sich auf Reiser, da diese für den längeren Transport gut geeignet waren.²⁷ Eine Unterlage zur Pfropfung zog man sich vor Ort selbst. Zu unterteilen waren drei verschiedene Arten an Obst: Das Tafelobst, gemeinhin von hoher Qualität und ohne weitere Zubereitung zum Verzehr geeignet, kam aus dem Obstgarten oder stammte von den am Haus wachsenden Spalieren. Das Wirtschaftsobst, das zur weiteren Verarbeitung vorgesehen war und sich durch mindere Qualität nicht als Tafelobst eignete, kam von den Streuobstwiesen und Obstbaumalleen. Genutzt wurde dieses als Lager- oder Trockenobst, als Mostobst, Kochobst oder Einmachobst sowie als Futterobst für das Vieh. War Wirtschaftsobst von besonders minderer Qualität, so galt dieses als Industrieobst und wurde als Rohstoff zur Gewinnung von Nahrungsmittelzusatzstoffen²⁸ wie Fruchtzucker, Pektin oder Industriealkohol genutzt.²⁹

Der Obstanbau auf dem Rittergut in Reinhardtsgrimma bis 1850

Nachweislich begann der Obstanbau in Reinhardtsgrimma bereits unter Johann [’Hanß’] Georg von Osterhausen (1577–1627). Zu diesem Zeitpunkt unterteilte man den Ort noch in Ober- und Niederhof und benannte einen »Berggartenteun« und einen »Herrengarteun«.³⁰ Zum Anbau von Obst und Rüben nutzte man den Schloss- sowie den Krautgarten auf dem Oberhof³¹, aber auch Flächen außerhalb, wie an der Försterei



4 | Imkereizubehör um 1820, eine Grundausrüstung für Bienenhaltung auf den Obstplantagen im 19. Jahrhundert (aus Riem, Johannes; Werner, Johann Ernst: Der praktische Bienenwahrer. 4. Auflage, Leipzig 1820, S. 240).



5 | Malerische Ansicht der Handelsgärtnerei von Althaldensleben bei Magdeburg um 1820. Sie zählte zu den bedeutendsten Baumschulen Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Farbige Lithografie (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:G1%C3%BCsig_Stich2.JPG, Stand: 04.03.2020).

oder der Schäfererei³². Obschon weitere Details fehlen, kann man davon ausgehen, dass – wie spätere Pachtverträge von 1716 und 1731 belegen – wertvolles Obst im Schlossgarten kultiviert wurde, hingegen man sogenanntes »Wildes Obst« an Wegen und dergleichen pflanzte³³ (Abb. 6). Da der Pflegeaufwand dieser Gehölze aufwendiger war und es immer wieder zu Diebstahl kam, wurde der Gärtner prozentual an der Ernte beteiligt, wohingegen das andere Obst ausschließlich der Herrschaft gehörte. Dies zeigte sich noch einmal deutlich, als 1809 zwischen dem neuen Herrschaftsgärtner Johann Friedrich Reuter und der Gutsbesitzerin Friederike Juliane Christiane Freiin von Bülow ein Vertrag³⁴ mit folgenden Bedingungen ausgehandelt wurde: So war der Gärtner zuständig für die Kultivierung aller vor Ort befindlichen Obstbäume in- und außerhalb der Gärten. Bei der Baumpflege standen ihm Gehilfen und Tagelöhner zur Verfügung, wobei er aufgefordert wurde, »sowohl des Nutzens als das Beyspieles wegen, selbst mit Hand anzulegen«³⁵. Auch bekam er mit seinem Mitstreiter, dem Gärtner Helbig, gemeinschaftlich ein Viertel der Pachtsumme für sämtliche verpachteten Obstgehölze, die sich außerhalb des Gutes befanden. Zudem waren die Gärtner von

den Herrschaften angehalten, kein Obst verkommen zu lassen, den richtigen Punkt der Reife abzuwarten und das Obst nach der Abnahme unverzüglich zur weiteren Verarbeitung zu übergeben.³⁶

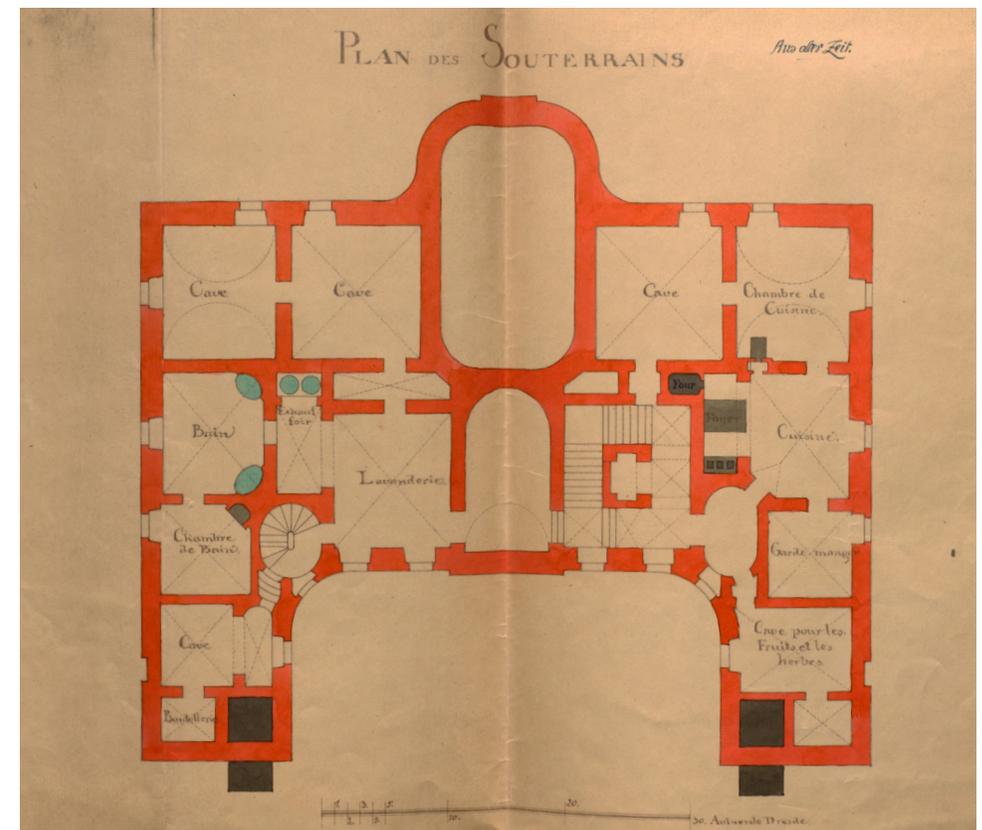
Dass die herrschaftliche Küche damals Obst schätzte, beweist der von Johann Friedrich Knöbel um 1767 verfasste Grundriss des Kellergewölbes, in dem ein separater Raum als »Cave pour le fruits et les herbes« geführt wird (Abb. 7).³⁷

Obschon die Akten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur spärliche Informationen liefern, kann man davon ausgehen, dass mit dem Förster Georg Conrad Ruschenbusch, der 1802 nach Reinhardtsgrimma kam und das Gut 1830 kaufte, den Forst- und Obstbäumen ein besonderes Interesse entgegenkam.³⁸ Als Mitglied der Leipziger Ökonomischen Soezietät war er über den Stand der Pomologie gut unterrichtet und folgte wohl auch deren Zielen die Guts-, Haus- und Volkswirtschaft zu verbessern.³⁹ Insgesamt befand man sich aber auch dort erst in einer Anfangsphase, heißt es doch in einer Schrift von 1830:

»Wenn gleich in einigen Gegenden Sachsens ein ziemlich bedeutender Obstbau



6 | Blick von Süden über die Felder mit blühenden Obstgehölzen in Richtung Reinhardtsgrimma, Fotografie: Stefan Makowski, Frühjahr 2018.



7 | Schloss Reinhardtsgrimma, "Plan des Souterrains", Johann Friedrich Knöbel, um 1767 (SächsHStA, 10505, Nr. 409, Pläne des Schlosses Reinhardtsgrimma 1907-1909).

getrieben wird, so ist doch zu bemerken, daß derselbe bei weitem noch nicht die Bedürfnisse des Landes befriedigt und daß der größte Theil [...] nur aus gemeinen Obstsorten besteht.«⁴⁰

Der Obstbau nach neuesten Erkenntnissen ab 1866

Dies kann man wohl auch auf Reinhardtsgrimma übertragen. Nichtsdestoweniger belegt der Hinweis, dass die dortige Brennerei 1842 u.a. Kirschbranntwein herstellte⁴¹, dass – wie man auch später immer wieder sieht – in Reinhardtsgrimma schon früh das Hauptinteresse auf der Kirschenproduktion lag. So zählte man 1874 insgesamt fast 2000 Kirschbäume, sowie 415 Pflaumen- und 718 Äpfel- und Birnbäume.⁴² Diese Tatsache beweist, dass der Obstbau – neben der Sicherung der Eigenversorgung – auch immer eine der Erwerbsquellen der Gutswirtschaft war.

Durch Erbschaft und Heirat gelangten 1866 Ludwig Emil Aster und seine Frau Friederike Conradine, geborene Ruschenbusch, in den Besitz des Guts. Nach seinem aktiven und erfolgreichen Militärdienst schien Aster nun seinen eigentlichen Interessen zu folgen, als er sich 1874 zum Direktor der Ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen wählen ließ.⁴³ Genau in jener Zeit kann man eine Neuordnung der Gutswirtschaft in Reinhardtsgrimma ausmachen, die den Idealismus der deutschen Gründerjahre widerspiegelnd eine Vorbildwirkung in Sachsen zu erlangen trachtete. Obschon man Aster wegen seiner Arbeit großes Lob zollte, scheinen seine Pläne zu kostspielig

gewesen zu sein, um langfristig einen Zuegwin zu ermöglichen. Unter diesen Prämissen muss auch die Obstkultur in Reinhardtsgrimma zu dieser Zeit betrachtet werden. Eine wesentliche Modernisierung war das Flurbuch, das 1875 angelegt wurde und den Obstbau vor Ort einbezog. Hierin zeichnete sich nicht nur eine zunehmend effiziente Wirtschaftsweise ab, sondern letztlich auch die Bedeutung, die der Pomologie zuerkannt wurde. So wird im Flurbuch und den »Beilagen zum Grundbuch und Universum für das Rittergut Reinhardtsgrimma« akribisch die Verteilung der Sorten auf den Obstplantagen verzeichnet.⁴⁴ Mehr noch: Es wird ein »Obstkulturplan« entworfen, der nicht nur eine Kartierung und Markierung der Bäume beinhaltet, sondern auch ein Regelwerk enthält, wie man »Anbau und Behandlung von Obstplantagen« zu bewerkstelligen habe. Diese informative Instruktion, die heute noch im Gutsarchiv vorhanden ist, mag als ein Beleg für den hohen Anspruch Asters gelten. Zum ersten Mal erhalten wir auch Auskunft über den konkreten Obstbestand. Dies ist umso interessanter, da in Bleistift ausgeführte Randnotizen in den Akten belegen, dass man aus einer handschriftlichen Vorschlagsliste geeignete Sorten herausarbeitete. Wer diesen ursprünglichen Plan erstellte, wird allerdings nicht deutlich. Doch darf man davon ausgehen, dass die wesentlichen Ideen zur Neuausrichtung der Obstkultur in Reinhardtsgrimma direkt aus dem Umfeld der Ökonomischen Gesellschaft stammten.

Das Flurbuch und der Obstbau

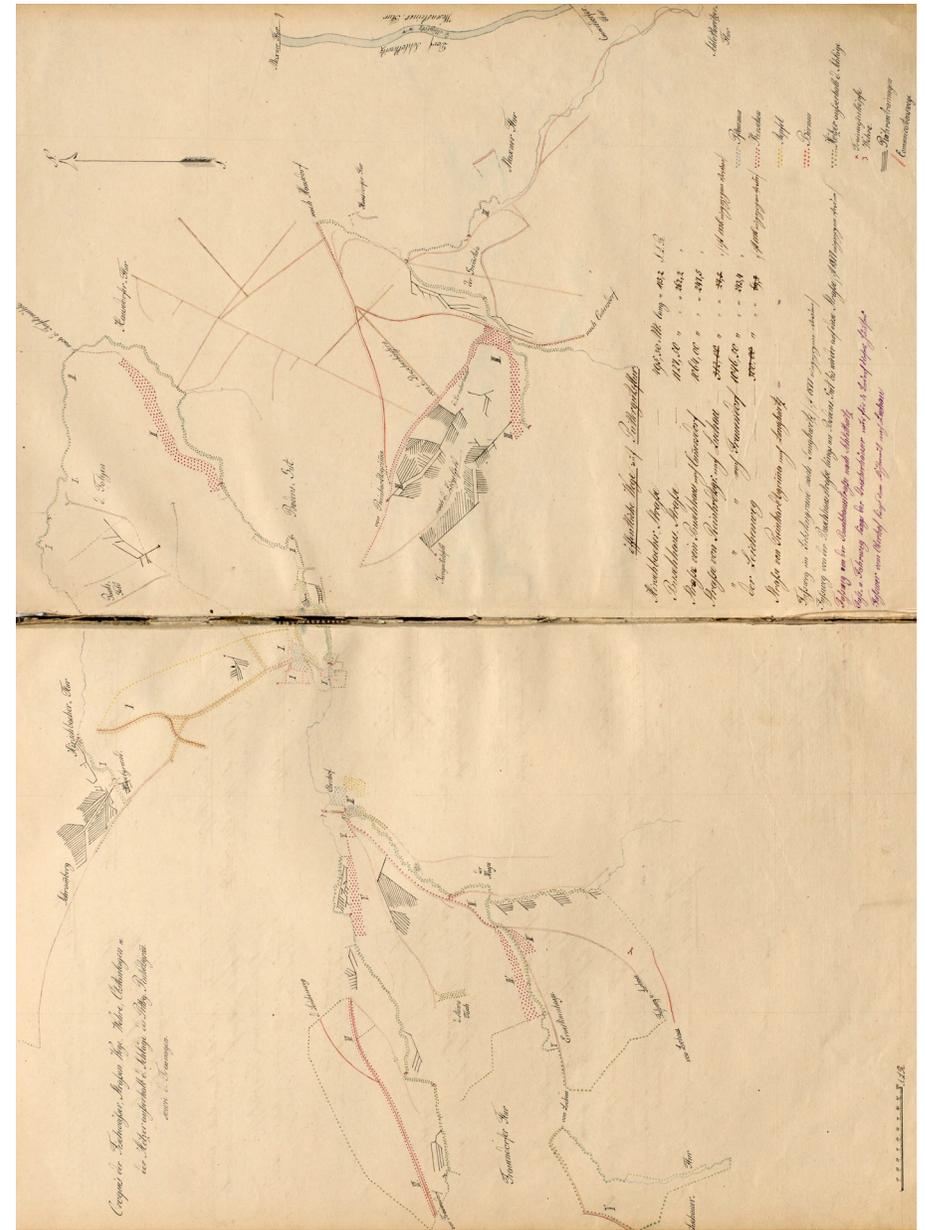
Ein Obstkulturplan schaffte Überblick über die Anpflanzungen und deren Anordnung. Der Anbau des wertvollen Tafelobstes, wie beispielsweise Pfirsiche und Aprikosen, aber auch Tafelwein, Beerenobst und dergleichen, wurde durch den Schlossgärtner bestellt, der durch zahlreiche Spaliere nicht nur den Hortosol, sondern auch die Sonne optimal zu nutzen wusste.⁴⁵

Der Anbau der Gehölze in den Plantagen und an den Straßen erfolgte durch den Förster. Diesem fiel dementsprechend ein Großteil der Arbeit zu. Obstkulturen befanden sich rund um das Gut (Abb. 8):

- an der Frauendorfer Straße, am Hang bei den Bergschluchten vom Oberhof bis Dorfgrund sowie am Hang des Quergrundes am Ernestinenfelde vom Oberhof bis hin zum Quergrund
- am Oberhofgarten links- und rechtsseitig, als auch rund um die Drescherhäuser bis hin zum Grund, entlang der Buschhausstraße bis zur Waldgrenze sowie der Folge am Liebestein
- entlang der Schusterbrücke längs der Feldwiese, ebenso wie bei den Dreispitzen bei der Hirschbachgrenze und der Schafmeisterei sowie der Hirschbachallee
- innerhalb und außerhalb des Mauergartens sowie an der Försterei, der Schäferei, dem Pflanzgarten und auch im Wäschegarten.⁴⁶

Aus dem Flurbuch ist zu entnehmen, dass an der Straße Richtung Frauendorf Kirschbäume standen.⁴⁷ Auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt begleiten alte Kirschbäume Bereiche der Straße Richtung Frauendorf. Jedoch kann nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, ob diese tatsächlich einem Alter von 150 Jahre entsprechen und demnach aus der Zeit des regen Obstanbaus um Reinhardtsgrimma stammen. Des Weiteren sind an der Straße Richtung Luchau augenscheinlich Kirschen vorhanden, diese wurden jedoch im Flurbuch von 1875 nicht erwähnt.

Die Buchführung für die Obstwirtschaft oblag nicht dem Gärtner, sondern vielmehr dem Förster. Auch wurden der Anbau und die Behandlung von Obstplantagen klar definiert. In den Akten werden Arbeiten wie das Schachten von Löchern, das Zurückschneiden von Wasserreißern, das Aufasten, das Pfropfen als Veredlungsmaßnahme und das Weißen der Bäume aufgezählt, wobei



8 | Obstkulturplan, kolorierte Skizze mit den Standorten der zum Schloss gehörenden Obstgehölze um 1875 in Reinhardtsgrimma (SächsHStA, 10505, Nr. 35, Flurbuch und Beilagen zum Grundbuch und Universum für das Rittergut Reinhardtsgrimma).

bau bezog sich hauptsächlich auf Edelobstweiser, so konnte man beim Gutsförster Hanke beispielsweise Kirschedelweiser käuflich erwerben.⁵⁵

1874 erfolgte eine Obstbaumzählung der weiter oben aufgeführten Standorte. So zählte man auf allen zum Gut gehörenden Ländereien

- »außerhalb des Gebäudes:
- 63 Kirschbäume I a. b.
- 316 dgl. I c–i
- 143 dgl. I k
- 560 dgl. II a–i
- 70 Pflaumenbäume II a. b.
- 85 Birnenbäume III a
- 93 Pflaumenbäume und Quitten in Ober.Schloßgarten links III b
- 87 Pflaumenbäume incl. 19 Spalierbirnen in Ober. Schloßgarten rechts III c
- 84 Apfel-, Birn-, Kirschbäume im Mauergarten excl. des Weges III d
- 440 Apfelbäume an dem Dippoldswalde und Hirschbachweg incl. [...] III e–n
- 90 Apfelbäume und Birnen im Oberhofgarten links IV a
- 185 Pflaumenbäume im Oberhofgarten rechts IV b
- 154 Kirschbäume am Luchwege und Quergrund IV c
- 168 Kirschbäume an der Frauendorferstraße V a–c«⁵⁶

Dazu kamen diverse Obstspaliere am Gärtnerwohnhaus, dem Bienenhaus, dem Kalt- haus und dem Forsthaus.⁵⁷ Die Akten nennen zudem den Ankauf von 39 Obstbäumen, die Pflanzung von 443 Obstbäumen und das Beharken von 1.807 Obstbaumscheiben, was die Dimension und Wichtigkeit des Obstbaus auf Reinhardtsgrimma noch einmal unterstreicht.⁵⁸

Obschon ein direkter Vergleich schwierig ist, so wird dennoch eine Intensivierung der Obstbaumzucht unter den Asters aus den Akten ablesbar: Das überaus differenzierte Inventar von 1874 verzeichnet jeden Stand-

ort und jedes Spalier und betont die 3.000 ein- bis fünfjährigen Obstbäume in der Baumschule.⁵⁹ Jahre später zählte man beim Verkauf dort bereits 8.050 kleine Bäume.⁶⁰

Die Obstwirtschaft nach den Asters

Seit der Gründerzeit wurde der Obstanbau als wichtiger Wirtschaftsfaktor gesehen und intensiviert. Erstmals bepflanzte man im großen Umfang Felder und Wiesen systematisch. Man übertrug das vorangegangene Anbausystem der Wege- und Saumbepflanzung in die Landschaft. Vorherrschend blieb bis zum Zweiten Weltkrieg der Hochstamobstbau.⁶¹ Es kam zur Rationalisierung und Produktionssteigerung. Man kultivierte erfolgreich Zwergobstkulturen, allerdings fanden diese hauptsächlich in den Produktionsstätten des Intensivobstbaus Verwendung. Maßgebend war eine leichte Erreichbarkeit. So eingehend man sich in Reinhardtsgrimma auch mit dem Obstbau beschäftigte, so war dies dennoch nicht der einzige Wirtschaftszweig und ist mit den Intensivobstbaustätten zu jener Zeit nicht vergleichbar.

Auch unter dem neuen Besitzer, dem Ökonomierat Johann Maximilian Nitzsche wurde die Obstwirtschaft weitergeführt. Das »Capitel außerhalb des Forstes Reinhardtsgrimma«⁶² von 1885 bis 1887 gibt Auskunft über die Einnahmen aus der Verpachtung der Obstbäume und dem Verkauf von Obst. So befindet sich darin ein tabellarisches Verzeichnis über Einnahmen und Ausgaben der Obstwirtschaft. Einnahmen generierte man über den Verkauf von Obst, den daraus gewonnenen Erzeugnissen als auch aus der Obstpacht. Ausgaben wurden getätigt für Material, Lohn und Arbeiten in den Plantagen rund um das Rittergut (vgl. Beitrag »Die Entwicklung der Gärten«).⁶³ Hinzu kam, dass Rittergutsbesitzer Nitzsche 1891 den königlich-sächsischen Gartenbaudirektor und Gartenkünstler Max Bertram beauftragte einen Änderungsvorschlag für den Schlossgarten zu unterbreiten.⁶⁴ Letzterer galt als

ein Förderer der Pomologie, dessen Credo lautete: »Gärten sind kein Luxus, sondern Erfordernis«⁶⁵.

Vor dem Verkauf Reinhardtsgrimmas durch die Witwe Nitzsches an Friedrich Hugo Maximilian Oberst Senfft von Pilsach und dessen Frau wurde in einem Gutachten vom 6. Juli 1907 die Gesamtfläche des Parks und aller Gärten mit zehn Hektar angegeben.⁶⁶ Des Weiteren erfasste das Gutachten die Obstpacht, die jährlich 330 Reichsmark einbrachte, sowie die Einnahmen der Gutsgärtnerie, die laut Schriftstück jährlich 1.000 Reichsmark abwarf.

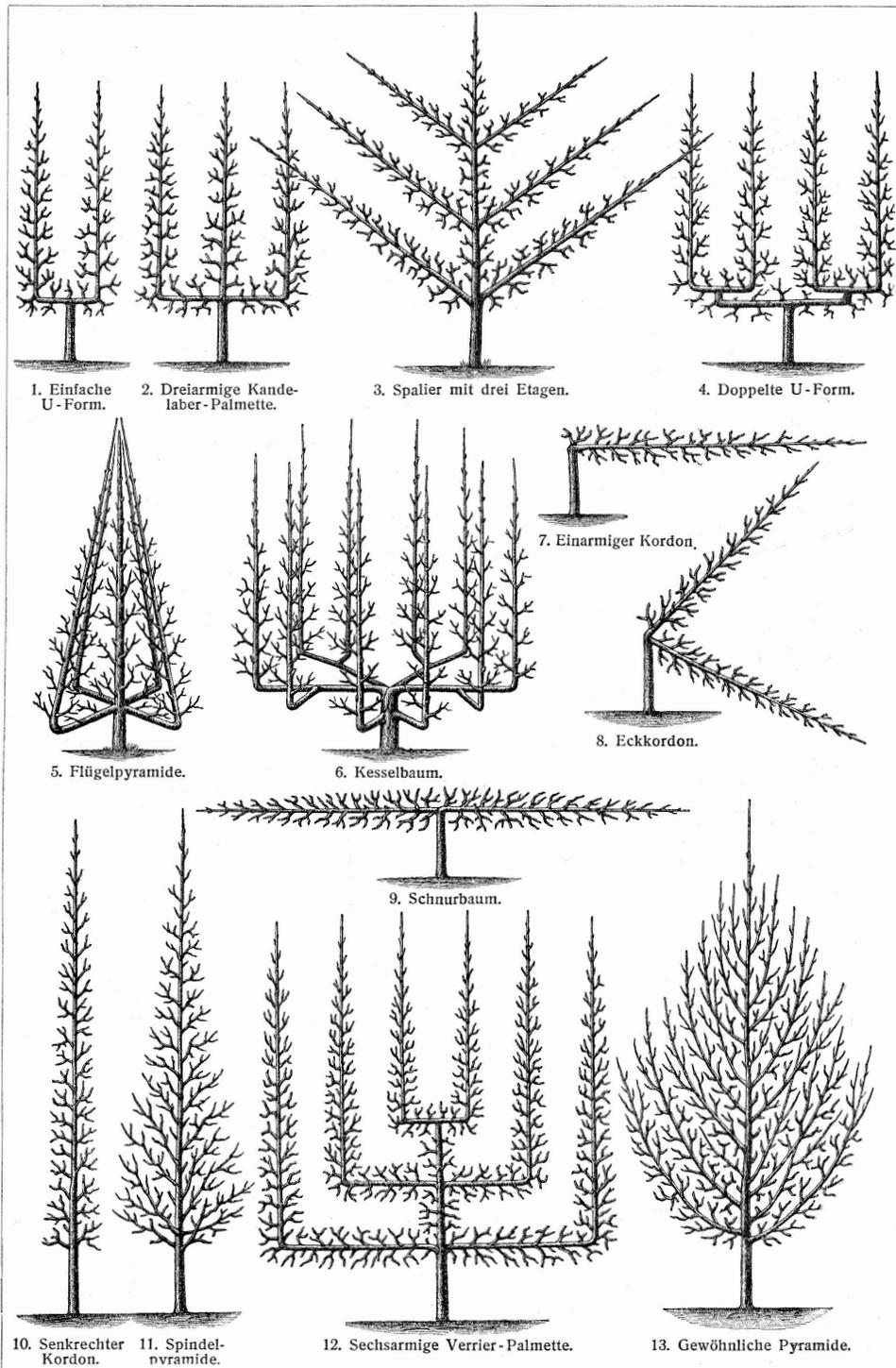
Auch unter von Senfft wurde akribisch Buch über Einnahmen und Ausgaben geführt. So bestätigen die Gärtneriekontobücher von 1908 bis 1912 zwar Einnahmen durch Obst, Obstbäume und Honig, jedoch mussten Obstpflücker engagiert werden, um bei der Ernte mitzuhelfen. Ersichtlich ist aus dieser Dokumentation ebenfalls, dass man die Obstbäume nicht nur selbst bewirtschaftete sondern auch verpachtete. Darüber hinaus scheint man junge Obstbäume aus der Baumschule verkauft zu haben. In Reinhardtsgrimma kam es 1921 im Übrigen zu einem Rechtsstreit der Senfft von Pilsachs mit Einheimischen, da Leute aus dem Dorf die Obstbäume an den Wegen des Rittergutes abernteten, nachdem sie aufgrund der Kommunalisierung des Straßenbaus der irrigen Annahme waren dieses Obst sei Allgemeingut.⁶⁷ Weiterhin geben die Akten Auskunft für den Obstbau in der Obhut des damaligen Schlossgärtners Georg Karliczek befand.⁶⁸ Die Inventarliste vom 31. März 1939 führt »6 Bienenbauten, hölzern (2 mit Bienen)«⁶⁹ auf. Hinzu kam die Grundausstattung wie Honigschleuder, Bienenhaube, Wabentablett, eine Bienenpfeife, ein Honigmesser und eine Wabenzange. Die Imkerei fiel also in das Tätigkeitsfeld des Gärtners.

Daneben musste man den Bestand aber auch durch Zukäufe erhalten: so erwarb

man 1909 beispielsweise 500 Apfelwildreiser und 500 Kirschbäume, deren Anzahl weit über den Eigenbedarf hinausging.⁷⁰ Bezogen wurden die größeren Gehölze u.a. aus dem böhmischen Tetschen, dem fränkischen Hofstetten sowie der Baumschule Ernst Pflanz in Böhlen bei Leipzig, die auf hochstämmige Obstgehölze, Formbäume, Beerenobst und Ziergehölze spezialisiert war aber auch Entwürfe ausführte.⁷¹ Von hier bezog Oberst Senfft von Pilsach für das Schloss Reinhardtsgrimma unter anderem zwölf Apfel-Pyramiden (Abb. 10).⁷²

Aus den vorhandenen Personalakten der Gärtner wird deutlich, dass Kenntnisse der Obstbaukunde unerlässlich waren: Der Gärtner Karliczek lobte in seinem Bewerbungsschreiben seine Kenntnisse der Wein- und Pfirsichtzucht; der Gärtner Hinz erwähnte ausdrücklich, dass er in Süddeutschland den Formobstschnitt nach Johann Ludwig Christ und Eduard Lucas erlernt hätte (vgl. Beitrag »Die Gutsgärtner von Reinhardtsgrimma«).

Zwischen 1928 und 1933 lösten vermutlich klimatische Bedingungen einige Missernten vor Ort aus, zudem wirkten sich Teuerungen und die Wirtschaftskrise negativ auf die Gutswirtschaft aus. So ist neben Lohnsteigerung und Entlassungen auch von einer geringen Obsternte die Rede, von Spitzendürre und einer großen Trockenheit, die das Obst von den Bäumen fallen ließ. Das Obst an den Alleen fiel dürrig aus und es musste hart bei der Schädlingsbekämpfung hart vorgegangen werden. Andererseits standen Obstbäume und Beerensträucher im Frühjahr in voller Blüte, so dass Einnahmen aus dem Verkauf von Früchthobst verzeichnet wurden und man für den Eigengebrauch einweckte. Man investierte weiterhin in die Neuanpflanzung von Obstbäumen. So kam es 1930 zur Setzung von 100 Obstbäumen in den Gärten sowie von 133 Alleebäumen entlang der Straßen, hauptsächlich Äpfel und Kirschen.⁷³



10 | Darstellung kunstvoll erzogener Obstbäume, welche durch gezielte Schnitt- und Bindemaßnahmen in ihre Wuchsform geleitet worden sind. Abbildung Zwergobstbäume, (Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 14, Leipzig 1908, S. 883).

Auch nach dem Tod Maximilian Senfft von Pilsachs¹⁹³¹ wurde die Obstwirtschaft bis zur Enteignung 1945 fortgeführt. So waren die Rittergutsbesitzer 1939 vom Bürgermeister der Gemeinde angehalten circa 200 Obstbäume in Ordnung zu bringen, nachdem dieser bei einer Besichtigung der Obstgärten und Anlagen Handlungsbedarf festgestellt hatte. Man kennzeichnete die Bäume, um auf die entsprechenden Maßnahmen hinzuweisen. Dieses Schreiben gewährt erneut einen Einblick in die Weitläufigkeit der zum Rittergut gehörenden Obstkulturen.⁷⁴ So befanden sich laut Inventarverzeichnis der Gärtnerei Reinhardtsgrimma am 31. März 1939 auf deren Flächen 468 Äpfel, 16 Birnen, 155 Kirschen, 16 Sauerkirschen, 63 Pflaumen sowie 506 Stachel- und Johannisbeeren.⁷⁵ Obstgehölze auf den Ländereien rings um das Schloss nutzten die Gutsbesitzer. Zusätzliche Einnahmen wurden sowohl durch die Verpachtung von Obstgehölzen an die Gemeinden Reinhardtsgrimma, Hirschbach und Hausdorf als auch durch Alleebäume an den Dorfstraßen wie beispielsweise der Frauendorfer Straße erzielt. Aber auch die Verpachtung von Obstgehölzen an Einzelpersonen in Tharandt, Klingenberg, Dittmendorf oder Niedersedlitz war üblich und brachte weitere Einnahmen zu Gunsten des Gutes mit sich.⁷⁶

Fazit

Anhand der Entwicklung der Obstkultur in Reinhardtsgrimma lässt sich die Geschichte der sächsischen Pomologie nachvollziehen. Wenngleich auch zuweilen Mitläufer, so zeichnet sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Bestreben ab, das Obst als eine sichere Einnahmequelle in die Gutswirtschaft einzubeziehen. Die Vorbildwirkung, die bei-

spielsweise Freiherr von Friesen in Rötha entwickelte, der nicht nur die wachsende Großstadt Leipzig mit frischem Obst und Obstsaft versorgte, sondern seinen Landsleuten auch durch Publikationen Verbesserungen vorschlug, muss auch auf Reinhardtsgrimma ausgestrahlt haben.

Dass man Anschluss an das aktuelle Zeitgeschehen suchte, mag die überkommene Druckschrift »Die Bezirks-Obstbau-Ausstellung in Dippoldiswalde am 8. und 9. October 1876« belegen, da dort einige Apfel- und Birnensorten angestrichen sind und sich zudem Karl Alexander von Langsdorffs Schrift »Obstsorten für rauhere Gegenden« in der Akte findet.⁷⁷ In dessen Aufsatz wird auch deutlich, dass die Pomologie damals fast volkstümlichen Charakter hatte. So finden sich unter den 2.500 Mitgliedern des 1874 gegründeten Landesobstbauvereins Sachsen als Förderer bekannte Persönlichkeiten, wie der

»bedeutende Obstzüchter und Rittergutsbesitzer von Zehmen auf Schleinitz, der Hofgärtner Mieth, der königliche Baumschulgärtner Würfig, Rentner Schonert, Architekt Lippold zu Dresden, Baumschulenbesitzer Lämmerhirt zu Gorbitz, Baumschulenbesitzer C.F. Tube sen. sowie Beck in Dresden, Garteninspektor Lauche in Abnaundorf, Obergärtner Edner zu Gorbitz und Straßenmeister Lamm in Loschwitz«.

In diese Reihe von interessierten Laien und Spezialisten lassen sich auch die Besitzer von Reinhardtsgrimma einordnen. Man spielte dabei keine herausragende Rolle, war jedoch stets auf der Höhe der Zeit, was sich auch heute noch anhand des Gutsarchivs nachvollziehen lässt.

- 1 SächsHStA, 10505, Nr. 521, Kauf des Rittergutes Reinhardtsgrimma durch Johanna Joachime Charlotte Racknitz, 1800.
- 2 Döge, Regina: Die Wurzel des sächsischen Obstbaus, Ein historischer Abriss zur Entwicklung des Obstbaus vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Pirna-Birkwitz 2010, S. 1.
- 3 Wimmer, Clemens Alexander: Geschichte und Verwendung alter Obstsorten, Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL) e.V., Berlin 2003, S. 22.
- 4 Weitergehende Informationen dazu finden sich im Abschnitt »Der Obstbau nach neuesten Erkenntnissen ab 1866«.
- 5 Baling, Edwin: Die Kulturgeschichte des Obstbaus, in: https://www.lfl.bayern.de/mam/cms07/iab/dateien/kulturgeschichte_obstbau_extern.pdf (Zugriff am: 20.02.2020).
- 6 Wimmer 2003, S. 22ff.
- 7 Sammlung von Gesetzen in Kursachsen, in: Lingelbach, Gerhard: Der »Codex Augusteus« – zu Entstehung, Inhalt und Wirkungsgeschichte einer (fast) vergessenen Rechtssammlung, in: Lück, Heiner; Schildt, Bernd (Hg.): Recht, Idee, Geschichte: Beiträge zur Rechts- und Ideengeschichte für Rolf Lieberwirth anlässlich seines 80. Geburtstages, Köln 2000, S. 249-274.
- 8 Döge 2010, S. 1.
- 9 Nagel, Christine: Obst- und Gartenbau unter Kurfürst August von Sachsen (1526–1586), in: Aha! Miszellen für Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege, Heft 5, Dresden 2019, S. 8-17, hier S. 10.
- 10 Kober-Carrière, Ragnild; Wimmer, Clemens Alexander: Ein Dresdner Obstsortenverzeichnis von 1594, in: Zandera. Magazin der Bücherei des Deutschen Gartenbau Vereins e.V., Band 25 (2010), Nr. 2, S. 94.
- 11 Churfürst August zu Sachsen: Künstlich Obstgarten-Büchlein, nach der letzten Original-Ausgabe v. J. 1620 für Liebhaber der Pomologischen Literatur aufs neue, mit Anmerkungen des Herrn Hof- und Kanzl.-Rath v. Laffert zu Celle, Weimar 1802.
- 12 Döge 2010, S. 2
- 13 Wimmer 2003, S. 28.
- 14 Döge 2010, S. 3.
- 15 Ebd.
- 16 Verzeichnis der Obstsorten in der systematischen Obstbaumschule im königl. Sächs. großen Garten bei Dresden, Dresden 1819. Es ist auffällig, dass nur zwei Prozent der Schriften der Ökonomischen Sozietät in Leipzig zwischen 1764 und 1814 dem Obstbau gewidmet sind. Erst in der Zeit nach den Befreiungskriegen nahm das Interesse am Thema merklich zu, vgl.: Die Leipziger ökonomische Sozietät 1763 bis 1825: Horst-Springer-Stiftung für Neuere Geschichte Sachsens in der Friedrich-Ebert-Stiftung; Rede anlässlich der Verleihung des Horst-Springer-Preises 1998 / Andreas Schöne - [Electronic ed.] - Bonn, 2001 - <http://library.fes.de/fulltext/historiker/01081.htm> (Zugriff am: 08.07.2020).
- 17 Vgl. Meilenblätter von Sachsen, Dresdner Exemplar, Blatt 309: Dresden, 1781 (Deutsche Fotothek, Signatur dd_hstad-mf_0000328).
- 18 Döge 2010, S. 4.
- 19 Landschaftspflegeverband Nordwestsachsen e.V.: Vergessene Vielfalt-Streuobstwiesen in Sachsen, in: <https://www.streuobst-in-sachsen.de> (Zugriff am: 19.10.2020).
- 20 Wimmer 2003, S. 18.
- 21 Historische Zeitschrift des Deutschen Pomologenvereins, 1855-1905, gemeinsam herausgegeben mit Johann Georg Conrad Oberdieck (evangelischer Pfarrer und Pomologe), in: Fehleisen, Phillip: Biographische Skizze mit Porträt, in: Oberdieck, Johann Georg Conrad; Lucas, Eduard: Illustrierte Monatshefte für Obst- und Weinbau - Organ des Deutschen Pomologen-Vereins, Ravensburg 1867, S. 129-134.
- 22 Döge 2010, S. 4.
- 23 Wimmer, Clemens Alexander: Die Freiherr von friesensche Sammlung – Ein Denkmal der Pomologie in der Gartenbücherei, in: Zandera 18, Nr. 1, 2003, S. 3-4. Siehe auch: Gottschalk, Anja: Das gartenkulturelle Erbe von Rötha. Neueste Erkenntnisse zur Entwicklung des Schlossgartens im 17. und 18. Jahrhundert, in: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hg.): Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege, Jahrbuch 2019, S. 16-27.
- 24 Döge 2010, S. 9.
- 25 Empfehlungen des Bezirks-Obstbau-Vereins zu Dresden als zum allgemeinen Anbau an öffentlichen Straßen und Chausseen in Sachsen geeigneten Apfel- und Birnensorten, in: Deutsche Garten- und Obstbauzeitung, 1879, S. 74-75.
- 26 Döge 2010, S. 9.
- 27 Wimmer 2003, S. 29.
- 28 Baling, Edwin: Die Kulturgeschichte des Obstbaus, in: https://www.lfl.bayern.de/mam/cms07/iab/dateien/kulturgeschichte_obstbau_extern.pdf (Zugriff am: 20.02.2020).
- 29 Willig, Hans-Peter: Obstnutzung, in: <https://www.biologie-seite.de/Biologie/Obstnutzung> (Zugriff am: 19.10.2020).
- 30 SächsHStA, 10505, Nr. 541, Erbreger, 1624.
- 31 Ebd.
- 32 Ebd., Nr. 400, Skizze und Wirtschaftsplan der Baumschule und Schäferei von Reinhardtsgrimma, 1875.
- 33 Ebd., Nr. 135, Pachtvertrag zwischen Eleonore Christiana von Tettau, geb. von Berbisdorf, auf Reinhardtsgrimma und Georg Abraham Siegert über das Rittergut Reinhardtsgrimma, 1716-1731.
- 34 Ebd., Nr. 179, Gärtnerbestallung Johann Friedrich Reuter, 1809.
- 35 Ebd.
- 36 Ebd.
- 37 Ebd., Nr. 409, Pläne des Schlosses Reinhardtsgrimma, 1907.
- 38 Ebd., Nr. 250.
- 39 Vgl. Rede Andreas Schöne 1998, wie Fußnote 16.
- 40 Flotow, Gustav von: Über die Beförderung des Obstbaues, besonders über die Verbreitung edler Obstsorten in Sachsen, in: Schriften und Verhandlungen der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen, Band 24, Dresden 1830, S. 79.
- 41 SächsHStA, 10505, Nr. 309, Wirtschaftsrechnungen, 1842.
- 42 Ebd., Nr. 34, A unbewegliches Inventar bei dem Rittergute Reinhardtsgrimma, 1874.
- 43 Ende, Ernst am: Die Oekonomische Gesellschaft im Königreich Sachsen in ihrer geschichtlichen Entwicklung seit 120 Jahren, Dresden 1884, S. 3. Dieses Buch ist »Herrn Ludwig Emil Aster Hauptmann zu Dresden, dem verdienstreichen Direktor der Oekonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen während der letzten 10 Jahre als Ausdruck hoher Achtung gewidmet«.
- 44 SächsHStA, 10505, Nr. 35, Flurbuch und Beilagen zum Grundbuch und Universum für das Rittergut Reinhardtsgrimma 1875.
- 45 Ebd., Nr. 77, Einnahmen und Ausgaben, 1875-1877.
- 46 Ebd., Nr. 184, Verzeichnis der Obstsorten vom Jahr 1875, 1875.
- 47 Ebd., Nr. 35.
- 48 Ebd.
- 49 Ebd., Nr. 26, bewegliches Inventar 1874, 1874. Dort ist »Lucas Obstbau« verzeichnet, gemeint ist möglicherweise Eduard Lucas populäre »Anleitung zur Obstkultur« (1869).
- 50 Ebd., Nr. 184.
- 51 Zu den Haltbarkeiten, siehe: Brudel, Fritz; Kalesse, Andreas: ObstAtlas der Russischen Kolonie Alexandrowka in Potsdam – ein pomologischer Führer, Potsdam 2012, S. 53-300.
- 52 SächsHStA, 10505, Nr. 184.
- 53 Schlitt 2019, S. 32-35.
- 54 Langdorff, Karl von: Obstsorten für rauhere Gegenden, in: Deutsche Garten- und Obstbauzeitung, 1879, S. 91-93.
- 55 SächsHStA, 10505, Nr. 77.
- 56 Ebd., Nr. 34.
- 57 Ebd.
- 58 Ebd., Nr. 66, Capitel außerhalb des Forstes Reinhardtsgrimma, 1882-1885.
- 59 Ebd., Nr. 35.
- 60 Ebd., Nr. 400.
- 61 Wimmer 2003, S. 35.
- 62 SächsHStA, 10505, Nr. 67, Capitel außerhalb des Forstes Reinhardtsgrimma, 1885-1887.
- 63 Ebd.
- 64 Entwurfsplan von Bertram für den Park in Reinhardtsgrimma: LfDS, Plansammlung, Inv.-Nr. 2018-98.
- 65 Lux, Andreas Rene: Gärten sind kein Luxus, sondern Erfordernis: zum 150. Geburtstag des Gartenkünstlers Max Bertram, in: Dresdner Neueste Nachrichten: DNN; die Union, Verlag Dresdner Nachrichten, Band 9, Dresden 1999, 159 v. 12.7.1999, S. 14.
- 66 SächsHStA, 10505, Nr. 104, Baurechnungen, 1907-1909.
- 67 Ebd., Nr. 477, Rechtsstreit über Nutzung von Obstbäumen entlang der Dorfstraße, 1921.
- 68 Ebd., Nr. 329, Anstellung und Tätigkeit des Gärtners Joseph Hinz in Reinhardtsgrimma 1927-1928.
- 69 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnerangelegenheiten von Reinhardtsgrimma, 1933-1939.
- 70 Ebd., Nr. 27, Gärtnerkontobuch 1908-1912.
- 71 Ebd., Nr. 121, Gärtner- und Parkrechnungen, 1909-1910.
- 72 Ebd., Nr. 121.
- 73 Ebd., Nr. 127, Gärtner Reinhardtsgrimma, 1928-1933.
- 74 Ebd., Nr. 264, Forst- und Gärtnerangelegenheiten, 1911-1940.
- 75 Ebd.
- 76 Ebd., Nr. 27, Gärtnerkontobuch 1908-1912.
- 77 Ebd., Nr. 184, Verzeichnis der Obstsorten vom Jahr 1875, 1875; erstmals erschienen in: Sächsische Landwirtschaftliche Zeitung, 1879, S. 91ff.